

analysiert. Immerhin bildeten die deutschen Kunsthistoriker faktisch eine ganze Generation amerikanischer Schüler aus, wobei besonders der von Erwin Panofsky entwickelte ikonologische Ansatz einen großen Einfluß erlangte. Für die Rekonstruktion der Internationalisierungstendenzen in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jh.s bietet diese Arbeit einen unverzichtbaren Baustein.

Matthias Mirdell

Historismus am Ende des 20. Jahrhunderts. Eine internationale Diskussion, hrsg. von Gunter Scholtz, Akademie-Verlag, Berlin 1997, 224 S.

Nachdem Anfang der neunziger Jahre in der deutschen Geschichtswissenschaft eine erste Klärung des Historismusbegriffs erfolgt ist, bildet dieser Band gewissermaßen einen zweiten Schritt, indem er durch Internationalisierung der Perspektive hilft, die lange „Verklemmung“ eines Großteils der deutschen Historiographie, für die Historismus ein Vorwurf im Kampf um die Durchsetzung von Sozialgeschichte und um die Überwindung einer staatszentrierten, allein politische Geschichte gelten lassenden Version von Historiographie gegolten hatte, weiter zu lockern. *Georg Iggers*, der mit seinen Büchern zur Geschichte der Geschichtswissenschaft so viel für die kritische Distanzierung von einer obrigkeitlich fixierten Geschichtsschreibung in Deutschland getan hat, liefert mit einem Überblick zur neueren Literatur über den Historismus vorzugsweise in Deutschland, den USA und in Italien (zuerst erschienen in „Journal of the

History of Ideas“ 1956 (1995), S. 129-152) eine wichtige Einführung und verschafft damit Aufklärung über die inzwischen eingebürgerte Unsitte, mit dem Terminus Historismus unterschiedliche Dinge zu beschreiben: Historismus als fundamentale Relativierung der Werte einer westlichen Moderne, Historismus als Bezeichnung für die konkrete historiographische Praxis im späten 19. und in Teilen des 20. Jh.s und Historismus als von der Literaturwissenschaft inspirierte postmoderne Lesart der Geschichte (*New Historism*). Diesem neuen Historismus bzw. den neuen Historismen (*Oliver Arnold* besteht zurecht auf den Plural angesichts der Vielfalt von Vorschlägen und des mangelnden Bemühens um Kohärenz der Begründungen verschiedener post-strukturalistischer Richtungen) gilt das Interesse einer ersten Sektion, die sich in der These einer (oft verdeckten) Kontinuität zwischen dem Historismus des 19. Jh.s und dem heutigen eines Steven Greenblatt (grob) zusammenfassen läßt. Die von der Hegelrezeption Benedetto Croce geprägte italienische Tradition behandeln drei Beiträge des zweiten Teils, woran sich die Analyse des deutschen Historismus und die Diskussion der aktuellen Bezüge einer Rückkehr zum Historismus (oder besser: eines wieder legitimierten positiven Bekenntnisses zu ihm) im Lichte der Zunahme von Vergangenheits-, d.h. Historisierungsinteresse (*H. Lübke*) der Debatte um Multikulturalismus und Kommunitarismus (*K. Achan*) und der Aufmerksamkeit für Geschichtskultur (*V. Steenblock*) anschließt. Herausgeber *Gunter Scholtz* fügt Einblicke in die Historikern oft unvertraute philosophische Erörterung um die Pluralität der Kulturen und ihre Disziplinierung durch die Hermeneutik an. Inge-

samt handelt es sich um einen Band, der es verdiente, in den Einführungen zur Geschichtswissenschaft an den Universitäten ausführlich berücksichtigt zu werden, weil er sehr aktuelle Entwicklungen der Geschichtstheorie mit älteren Traditionsbeständen gelungen in eine Relation setzt.

Matthias Middell

Axel Gayko, Investitions- und Standortpolitik der DDR an der Oder-Neiße-Grenze 1950–1970 (=Europäische Hochschulschriften. Reihe V Volks- und Betriebswirtschaft; Bd. 2648). Peter Lang: Frankfurt am Main/Berlin/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2000, 253 S.

In der DDR galten sie als herausragende Beispiele „sozialistischer Industrialisierung“, das Eisenhüttenkombinat Ost, das Halbleiterwerk Frankfurt/Oder, das Erdölverarbeitungswerk Schwedt und das Chemiefaserwerk Guben. Darüber hinaus war ihnen gemeinsam, daß sie alle in unmittelbarer Nähe zu der 1945 an Oder und Lausitzer Neiße gezogenen deutsch-polnischen Grenze lagen. In seiner 1999 an der Universität Vadrina, Frankfurt/Oder, verteidigten Dissertation, die hier als Buch vorliegt, fragt *Axel Gayko*, weshalb es überhaupt zu diesen industriellen Standortentscheidungen gekommen ist, zumal es durchaus nicht als Selbstverständlichkeit gelten konnte, in einem so peripher gewordenen Raum derart umfangreich zu investieren.

Gleichwohl täuschte die in der DDR gern kolportierte Vorstellung, mit der Ansiedlung dieser vier Werke sei ein bisher industriell nicht oder wenig er-

schlossenes Gebiet in den Genuß einer bewußt auf bislang agrarische Regionen zielenden Standortpolitik gekommen. Mit gutem Grund führt der Verf. an, daß an beiden Flüssen im Gebiet der heutigen Grenze seit dem 19. Jh. eine Wirtschaftsregion von mittlerem Industrialisierungsniveau entstanden war. Es fehlten zwar Großbetriebe, wie sie das Ruhrgebiet, das mitteldeutsche Industrievier oder auch Berlin dominierten, doch existierte eine entwickelte Gewerbelandschaft mit einer beträchtlichen Anzahl kleinerer und mittelständischer Industriebetriebe. Die wirtschaftliche Bedeutung der Region lag zudem in wichtigen Ost-West-Straßen- und Bahnverbindungen. Auch begünstigten die zwischen Stettin (jetzt Szczecin) am Oderhaff und Cosel (jetzt Koźle) im Oberschlesischen Industriegebiet schiffbare und über Kanäle an das mittel- und westeuropäische Wasserstraßensystem angebundene Oder die industrielle Entwicklung. In diesem Wirtschaftsraum bildeten die Flüsse bis 1945 nie eine Grenze, sondern eher Entwicklungsachsen der gewerblichen Wirtschaft. Ungeachtet aller mit dem System von Jalta und der Potsdamer Konferenz verbundenen politischen Intentionen gehörte die Grenzziehung an Oder und Lausitzer Neiße zu den in wirtschaftlicher Hinsicht fatalsten Entscheidungen – für Deutsche wie für Polen.

Eingehend beleuchtet *Axel Gayko* die Konsequenzen, die ökonomischen ebenso wie die demographischen, die Notwendigkeit einer neuen Verwaltungsgliederung wie der Ergänzung der zerrissenen Infrastruktur. Im Mittelpunkt seines Interesses stehen die industriellen Neuansiedlungen und die durch sie verursachten regionalen Effekte. Dabei legt der Verf. besonderes